

**»Goslarer Kirchengemeinden gegen Blut-Boden-Rasse-Fundamentalismus 1934-1938«**

Am 10. Januar 1936 klagte »der Oberstaatsanwalt als Leiter der Anklagebehörde bei dem Sondergericht Hannover«, Knaths, Pastor Holtermann von der Frankenberger Gemeinde Goslar an. Er habe durch »das Verteilen von Flugblättern konfessionellen Inhalts sowie die Verbreitung von Zeitschriften außerhalb der üblichen Zustellungsarten an die Bezieher, ... fortgesetzt« gegen das Republikschutzgesetz v. 28. Februar 1933 verstoßen.

»Vergehen gegen § 4 Abs I der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl I S. 8) in Verbindung mit der Verordnung des Regierungspräsidenten in Hildesheim vom 29. Mai 1934.« (6 S js. 1513/35; KiAFberg.)

Der »Greif-Vervielfältigungsapparat«, auf dem die »Flugblätter« produziert worden waren, wurde durch die städtische Polizeibehörde Goslar beschlagnahmt.

Zur Last gelegt wurde Holtermann die Verteilung von »Wochenbriefen nur für die hiesigen Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft« im Jahr 1935. Der erste dieser in einer Auflage von etwa 300 – das war die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft in der Frankenberger Gemeinde – zugestellten Briefe erschien am 29. Mai, der letzte von insgesamt 27 am 28. Dezember 1935.

Es war bereits die zweite Anklage wegen dieses Delikts. Im Januar 1935 war ihm die *Auslegung* von Handzetteln im Gottesdienst aus dem November 1934 zur Last gelegt worden. Diese jetzt zu verschicken, galt als fortgesetzte Handlung.

Formal ging es um die nicht genehmigte Verbreitung von Schrifttum. Ohne Zustimmung der Reichschrifttumskammer und der entsprechenden Verwaltungsbehörden war dies verboten. Inhaltlich wurden Holtermanns Angriffe gegen Darrés Blut- und Bodenideologie und Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* moniert.

Mithilfe des Rechtsbeistands durch den Goslarer Rechtsanwalt Tappen und bei Unterstützung durch die Landeskirche wurde das Verfahren mit Beschluss vom 16. Mai 1936 eingestellt, »da die Schuld des Angeklagten gering ist und die Folgen der Tat unbedeutend sind« (6 S Ms 14/36; KiAFberg)

Ich berichte Ihnen von diesem Verfahren – einige werden sicher schon durch Vorträge von Herrn Dr. Deppe davon gehört haben – weil es einen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen den ev.-luth. Kirchengemeinden Goslars und den Ideologen, Politikern und der Staatsgewalt des NS-Regimes darstellte.

Eine Auseinandersetzung, die in der Einladung zu dieser Veranstaltung »KAMPF DER RELIGIONEN« genannt wurde.

Dies Wortwahl wurde nicht leichtfertig getroffen: Ich möchte Ihnen nämlich in der hier gebotenen gerafften Form darlegen, dass der Begriff »politische Religion«, den man ja heute in Zusammenhang mit so genanntem religiösen Fundamentalismus überall vernimmt, für die Ideologie der Nationalsozialisten durchaus angebracht ist. Ich sage hier Ideologie der Nationalsozialisten und nicht Ideologie des Nationalsozialismus, weil es durchaus unterschiedliche Konfessionen gab: Doch und das macht die Bezeichnung »politische Religion« sinnig: Die Ideologie in all ihren Konfessionen hat ein zentrales, entscheidendes transzendentes Element, die RASSE. Nicht von ungefähr fokussiert sich deshalb der Streit zwischen Kirche und Partei und Staat hier in der Stadt auf die Vorstellung von diesem Begriff.

Gewiss: Die Widersprüche zwischen Staatsorganen und Kirchen hatte viele Fronten. Doch diese können hier natürlich nicht in all ihren Facetten, Widersprüchlichkeiten und unterschiedlichen Intensitäten behandelt werden.

Und zudem - und dies sei betont: Wenn ich mich heute auf die Darrésche Front konzentriere, unterschlage ich gleichzeitig nicht, dass es essentielle politische und ideologische Gemeinsamkeiten zwischen dem Regime und der ev. - lutherischen Kirche gegeben hat.

Aber darüber werde ich heute NICHT reden – also nicht über tief sitzenden völkischen Nationalismus mit missionarisch-imperialistischer Ausrichtung, nicht über Antifreidenkertum, Antisozialismus und Antikommunismus, auch nicht über Antisemitismus. Ich werde auch nicht die lutherisch begründete Unterwürfigkeit gegenüber der Obrigkeit, die so viele kirchliche Schandtaten und Unterlassungen begründete, thematisieren. Mancher mag ich dafür schelten. Doch wer mich kennt, weiß, dass ich nichts unter den Tisch kehre, mir Lohnschreiberei und auftragsgeberorientierte Rede fremd ist. – Wir werden, hoffe ich, ausreichend Gelegenheit bekommen, all das heute Fehlende zu erörtern

Heute geht es nicht um Gemeinsamkeiten, sondern um den EINEN Punkt der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Regime.

Dieser eine ist allerdings ziemlich zentral. Denn es geht um den Glauben, und zwar den Glauben als Begründung und Rechtfertigung von Tat und ganz gewiss Untat.

Ohne weitere Vorreden möchte ich sie gleich ins Zentrum des Streits führen.

Im August 1935 schreibt Pastor Holtermann seinen »Glaubensgenossen«, so seine bemerkenswerte Anrede!

### **I ScanGSKirche1 (Holtermannbrief)**

DIE ANGRIFFE aus der »jüdisch-marxistischen« Zeit (er setzt den Begriff als Zitat, so als distanzieren er sich ein wenig von diesem ihm sehr vertrauten Adjektiv, P.S.) seien ja noch begreifbar gewesen, wenn christliche Religion von einer Weltanschauung, die sich auf dem Boden von Wissenschaft wählte, als »Aberglaube bekämpft« wurde.

»Aber heute weiß man es doch, dass es ›mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als unsere Schulweisheit sich träumen lässt«, wie der englische Dichter Shakespeare sagt.

»**WENN HEUTE** von Blut und Boden geredet wird, so meint man damit mehr als das Blut, das durch unsere Adern rollt, und mehr als den Boden, über den unsere Füße schreiten.

Man meint damit geheimnisvolle, das geschichtliche Leben tief beeinflussende Mächte. D. h. aber mit anderen Worten, man rechnet mit Kräften, die jenseits der sichtbaren Welt ihren Ursprung haben, aber beständig in die sichtbare Welt hineinwirken.

Die sichtbaren Zeichen für diese unsichtbaren Mächte sind Blut und Boden. Das Jenseits wird zum Träger des Diesseits....«

Eine Woche vorher hatte er geschrieben:

»**VÖLKISCHER** Geist wird mit Heiligem Geist verwechselt, und hier liegt die Quelle für alle Irrtümer und Irrlehren, die heute unser Volk verwirren und von der Wahrheit weg führen.

Von hier aus erklärt sich z. B. die Gleichsetzung von Christentum und Nationalsozialismus oder die Behauptung, dass die Lebensgesetze des Staates auch die Lebensgesetze der Kirche seien.

...IN VERFOLG dieser Linie liegt denn auch die endgültige Verwerfung Christi und des Christentums als einer dem völkischen Geiste artfremden Erscheinung (Professor Hauer, Ludendorff), liegt die Vergottung des Volkstums und der Rasse, die gerade als irdische Tatsachen, nicht als Tatsachen des Jenseits ihren unschätzbaren Wert für uns haben.

Das Ende ist echtes Heidentum, wenn Heidentum eben darin besteht, dass das Menschliche vergottet und Gott vermenschlicht wird. ... (Es ist) Irrlehre an einem einzigen Punkt; sie gefährdet aber nach und nach den Gesamtbestand des christlichen Glaubens.« (Holtermannbriefe Nr. 12 v. 5. u. August 1935 Nr. 13. v.13. August 1935)

Eine Nebenbemerkung am Rande: Staatsanwalt Knaths hatte sich gewissenhaft durch das Beweismaterial gearbeitet und einen Teil dessen, was ich eben zitiert habe, als zentrales Argument für seine Anklage aufgeführt – es hätte auch zu einer Anklage wegen Hochverrats gereicht, wenn ihm die Dimension dieser Aussagen voll bewusst und sie in dieser Phase der Regimekonsolidierung im Kirchenstreit opportun gewesen wäre.

Was hier ausgesagt wird – und Sie müssen bei allen Zitaten, die ich ihnen von Kirchenseite vorlege, immer bedenken, dass der Knüppel der Zensur, des Verbots, der Strafanklage, der öffentlichen Verleumdungskampagne und des Rufmords drohte - wie also hier in beeindruckend deutlichen Worten und analytischer Klarheit die Blut- und Boden-Ideologie angegriffen wird, ist schon bemerkenswert.

Bemerkenswert deshalb, weil er nicht nur erkennt und ausspricht, dass sich die Darré-Ideologie – er nennt diesen Namen mehr als einmal in seinen Briefen - zu einer Anti- bzw. Ersatzreligion gegen das Christentum erheben will, sondern mit dem Angriff auf den Gesamtbestand des christlichen Glaubens elementare Grundlagen der abendländischen Wertegemeinschaft zerschlagen will.

Denn ich denke, - bei allen historischen Friktionen, Schandtaten, Verbrechen im Namen der christlichen Religion: die 10 Gebote haben nicht nur die Gläubigen geprägt, sondern die abendländischen Gesellschaften insgesamt.

Bemerkenswert ist außerdem, dass ein evangelischer Pastor im logistischen und organisatorischen Zentrum dieser Ideologie, der Stadt Goslar, seine Stimme erhebt, bemerkenswert darüber hinaus, dass er dies im Bewusstsein tut, die Front der städtischen politischen und kulturellen Elite außerhalb der Kirche gegen sich zu wissen.

Es gibt noch einen Grund, in die Worte der Kirche, die ich Ihnen noch vorführen werde, genau hineinzuhorchen. Anders als heute begriff sich Kirche nicht als Teil einer gesellschaftlichen Wertegemeinschaft, deren Aufgabe es ist, die christlich-jüdisch-abendländische Kultur gegen alle Anfeindungen des Inhumanismus und der Menschenfeindlichkeit zu verteidigen. Bei allem Anspruch auf gesellschaftliche Mitsprache und Einmischung, ging es ihr zentral um den Erhalt ihrer Religionsgemeinschaft, um die Missionierung der Gesellschaftsmitglieder für ihre Gemeinde und ihren Glauben. Dass Gesellschaften auch Ethik und Moral in abendländischer Tradition ohne Glauben an Gott und Jesus Christus vertreten könnten, war ihr unbegreiflich – ist es in Teilen ja heute noch. Deshalb drehen sich Abwehrmaßnahme oder wie in unserem Fall Angriffe gegen das Regime immer um die Institutionen der Gläubigen, obwohl der Charakter der Gesellschaft auf dem Spiel steht. Dass Freiheit und Vernunft seit der Aufklärung nicht im Widerspruch zum Glauben stehen müssen, haben die Kirchen nicht verstanden und deshalb auch gegen sie agitiert, wenn Freiheit, Vernunft und Menschenrecht von der Obrigkeit mit Füßen getreten wurden.

Hier ist ein gläubiger Mensch zitiert, der nicht nur seine Kirche vor dem Aberglauben und dem Heidentum retten will, sondern der schon sieht, dass die »Vergottung des Menschen« und die Erhebung irdischer Erscheinungen wie Blut und Boden zu einer aus dem Jenseits wirkenden geschichts- und das heißt schicksalsdeterminierenden Macht mehr ist als eine Posse rasseirrer Züchtungsagenten.

**Wie kommt ein Mann** wie Holtermann dazu, so deutlich Position zu ergreifen und sich mit den Machthabern anzulegen? Er selbst hat eine Entwicklung vom glühenden Anhänger Hitlers zum harschen Ideologiekritiker vollzogen.

Adolf Holtermann war ein glühender Verehrer Adolf Hitlers, er kämpfte aktiv als SA-Mann für die Bewegung. Schon im September 1931, wenige Tage vor dem Treffen der Harzburger Front, trat er als uniformierter Prediger zusammen mit Hartmann Lauterbacher, damals HJ-Gauführer, später (1941) Gauleiter in dieser Region, bei einem Feldgottesdienst des HJ-Gautreffens im Kalten Tal in Bad Harzburg auf. Bei der Leo-Schlageter-Gedächtnisfeier der HJ in der Ratsschiefergrube Goslar im Sommer 1933 und ähnlichen Anlässen stand er uniformiert als Pastor seinen Mann.

Und dieser Mann – Hitler war für ihn auch 1935 noch sakrosankt, was sich später ändern sollte - griff von der Kanzel und auf Flugschriften – also öffentlich – die NS-Ideologie massiv an. Massiv heißt nicht nur ständig, sondern heißt: mit klaren Worten.

Holtermann schlug sich verbal nicht in erster Linie mit den Deutschen Christen und anderen aus und neben der christlichen Kirche entwickelten Vorstellungen herum, wie das etwa in den oberen Kirchengremien der Fall war. Diese verschwendete – wie ich meine - tausende Seiten Papier und hunderttausende Worte gegen religiöse Papiertiger – das waren die Deutschen Christen, Hauer Bewegung und andere Obskurantisten im Predigergewand - , während sie den Zentralen des Angriffs auswich, sie umging, selten über Kriteleien unter sonstigem akklamierender Zustimmung zum Regime hinaus ging.

Machen wir eine Rückblende ins Jahr 1933 und verfolgen, was geschehen ist.

In und aus dem »Zentrum deutschen Bauertums«, Goslar, machte sich öffentlich und massiv eine Weltanschauung breit, die die örtlichen Kirchenvertreter zum Widerspruch regte.

Die Kirchengemeinden stemmten sich gegen eine Entwicklung, die mehr bedeutete als die Entdeckung des Bauern und seines Brauchtums durch Goslarer Bürger.

Es ging bei den Interventionen der Kirche nicht gegen harmlose folkloristische Bauerntümelei, es ging gegen die Verdrängung substanzieller christlicher Werte durch die Ideologie und Propaganda des Reichsnährstands, seiner öffentlichen Instanzen in der Stadt.

Es ging darüber hinaus um die Tatsache, dass die einheimischen Verwaltungs- und kulturpolitischen Eliten der Stadt – soweit sie öffentlich tätig waren – diesen ganzen Heidenzauber mit energischer Verve mitmachten, schrittweise sich radikalierend.

Diesen Weg werde ich Ihnen in wenigen Stichworten nachzeichnen, mich dabei auf die Feierlichkeiten rund um das **Erntedankfest** und die Bauertage konzentrieren.

Dies Ereignis wähle ich deshalb, weil es traditionell ein kirchliches Dankfest gewesen ist, weil es in und für Goslar eine große Bedeutung bekommen sollte, auch weil die Nationalsozialisten diesem Fest einen hohen Stellenwert zumaßen.

Das »Erntefest« auf dem Bückeberg bei Hameln war alljährlich die größte Publikumsveranstaltung der Nazis überhaupt mit jeweils über einer halben Millionen Volksgenossinnen und Volksgenossen. (1934 700.000; 1938 über eine Million)

Per Führererlass vom 23. September 1933 wurde der 1. Oktober zu einem Quasistaatsfeiertag des Erntedanks erhoben und damit den Kirchen entzogen.

Ich halte diesen Akt für nicht unerheblich, denn: - Die Festlegung des 1. Oktober als Erntedank war die erste Initiative auf dem Weg, die durch kirchliche Tradition bestimmte Jahresfeiertagsordnung im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung zu verändern.

Gaupropagandaleiter Huxhagen hatte alle »Sonderveranstaltungen« neben den parteilich ausgerichteten Feierlichkeiten untersagt.

Die Landeskirchen reagierten unterschiedlich.

Der besonders eifertige Bischof der Landeskirche Braunschweig, Wilhelm Beye, NSADP- und SA-Mitglied, seit 1931 als Propagandaredner in der Region aktiv tätig, reagierte in einer seiner ersten Amtshandlungen – er wurde auf dem Landeskirchentag am 12. September gewählt – prompt und untersagte alle Gottesdienste am 1. Oktober.

Im Rundschreiben der Landeskirche Braunschweig hieß es: »Als Termin für das Erntedankfest im Bereich der Landeskirche ist Sonntag, d. 8. Oktober 1933 vorgesehen. Am 1. Oktober haben im Bereich der Landeskirche Erntedankgottesdienste zu **unterbleiben**. In Gemeinden, deren gesamte gottesdienstliche Versorgung an diesem Tage nicht möglich ist, ist Sonntag, der 15. Oktober zur Feier des Erntedankfestes mit zu Hilfe zu nehmen. Der Predigt am Erntedankfest ist zugrunde zu legen: Joh. Kap. 6, Vers 1 bis 15«

Die Landeskirche Hannover, zu der Goslar gehörte, ging nicht soweit, den kirchlichen Feiertag einfach auf Parteianweisung zu verschieben, sondern legte ihre Erntedankgottesdienste auf diesen 1. Oktober, der nun zufällig ein Sonntag war.

Ich möchte meine Darlegungen zu diesem Tag nicht mit allzu vielen Zitaten in die Länge ziehen. Die Überschriften der Artikel, die diesen Tag vorbereiten, können Sie auf der Leinwand sehen. Damit bekommen Sie einen Eindruck von der Propagandatätigkeit zu diesem Tag, Propaganda und nicht Berichterstattung, denn in Goslar fand noch gar nichts zentral gelenktes Bäuerliches statt.

Noch stand in Goslar die Tradition des christlichen Dankgebets im Vordergrund der allgemeinen Feierlichkeiten.

Um der Anordnung des Regimes gerecht zu werden und doch zugleich am kirchlichen Charakter des Erntedanks festzuhalten, begannen die Gottesdienste eine halbe Stunde früher als gewöhnlich. Auf dem Markt wurde ein »Erntereigen veranstaltet« - den gab es in Goslar vorher noch nie: Diesen könnte man noch in die Kategorie folkloristische Brauchtum einordnen, wenn hier nicht die Propagandaelemente von Partei- und Stadtführung placiert worden wären.

Deutlich wird an diesem 1. Oktober 1933, dass das christliche Dankgebet »Unser täglich Brot gib uns heute« nicht mehr im alleinigen Mittelpunkt steht, sondern neben den Dank an Führer, Bauer und »Mutter Erde« eingeordnet wird.

Bürgermeister und Senator Mühlenberg trat als Hauptredner auf dem Marktplatz auf.

Mühlenberg war ein von der NSDAP nach Goslar importierter Parteikader. Seine Funktion bestand darin, die lokalen Partei- und Volksgenossen auf Linie zu bringen, denn diese waren – bei allen Brüchen auf dem Weg von gesellschaftlichen Underdogs zu kommunalen Machthabern – noch in die intrakommunalen Kommunikationsstränge verstrickt.

Seine Wortwahl – die Besetzung und Umdeutung von Begriffen durch die NS-Sprache gebietet Aufmerksamkeit - lässt aufhorchen, deshalb sei er hier zitiert:

»**SCHÜTZEND** stellte sich der Führer vor den Bauern und sein hartes Los und begann damit den Wiederaufbau des Vaterlandes. Mit Freuden feiern wir heute das deutsche Erntedankfest, an dem unsere Ahnen dankbar und gläubig Herzen und Sinne erhoben zu Gott.

*[Kurz eingehakt: mit Ahnen sind hier, wie im NS-Sprachgebrauch üblich - die Germanen vor ihrer Christianisierung gemeint! Damit ist für seine damaligen Zuhörer und Leser eigentlich klar, dass mit Gott nicht der christliche gemeint sein kann! Zudem - Ahnenkulte sind typische Erscheinungen prä-monotheistischer Religion; das wusste man auch schon damals, P.S.]*

Wir tun es unseren Altvorerden nach, wenn wir heute dankbar dem Bauern, unserem Brotspender und Ernährer, die Hand drücken und ihm damit unsere Verbundenheit kundtun. Aber noch mehr Sinn liegt in der symbolischen Handlung des Erntedankfestes. Es bringt uns zum Bewusstsein unsere Schollenverbundenheit und Heimatverbundenheit, die wir in der Unrast der letzten 14 Jahre vergaßen, die wir beiseite schoben über dem Kampf mit dem Drachen, der Politik.

Ein Tag der Besinnung und ein Tag der Heimat soll das Erntefest sein *[ich betreibe keine Begriffshuberei, das Wörtchen ›Dank‹ fehlt hier bewusst! Sie werden gleich sehen, dass dies keine semantische Beliebigkeit war, sondern Begriff der Abgrenzung, P.S.]* der wir unsere Liebe und Ergebung dartzun wollen: denn die Heimat ist unser alles, und wer sie verliert oder fortwirft, ist ein armer, elender Wicht, der nicht wert ist, unserer Volksgemeinschaft anzugehören.

*[Sie wissen sicher alle, dass Juden und Sozialdemokraten, Kommunisten, Zigeuner und Asoziale prinzipiell in dieser volksgemeinschaftlichen Heimat nichts zu suchen hatten, P.S.]*

... UND NUN ›Windet zum Kranze die goldnen Ähren, / Flechtet auch blaue Cyanen hinein, / Freude soll jedes Auge verklären; / Denn die Königin ziehet ein, / Die uns die süße Heimat gegeben, Die den Menschen zum Menschen gesellt / Unser Gesang soll sie festlich erheben, / Die beglückende Mutter der Welt.« Und in diesem Sinne unser geliebtes deutsches Vaterland, unser verehrter Herr Reichspräsident, unser verehrter Herr Reichskanzler und unser Führer Adolf Hitler: Sieg Heil«.

Nicht auf das obligatorische »Sieg Heil« kommt es hier an, sondern auf die »Königin«, »Die beglückende Mutter der Welt«, »Mutter Erde«.

Das ist nun gewiss etwas anderes als die Vorstellung vom Schöpfergott.

Die Verheidung, sprich die Propagierung und Durchsetzung neuer religiöser Elemente weg vom Christentum hin zu einer Ideologie des nationalchauvinistischen Blut-Ahnen- und Rasseglaubens vollzog sich schrittweise: in antikirchlichen Taten, in Reden und Propaganda, in der Unterwanderung christlicher Rituale und Kulte durch neuheidnische und andere mystische Formen und Inhalte, in der Zelebrierung und Einführung von neuen Kulturen und Riten.

Ein Weg »weg vom christlichen Gott« sollte über die Indoktrinierung der Jugend führen, auch an diesem 1. Oktober 1933. Ich sage hier bewusst sollte, denn ob das gelungen ist, ist eine andere Frage. Meine Gespräche mit damals jungen Menschen, andere Beobachtungen und Indizien, lassen gehörige Zweifel aufkommen. Darauf kann ich heute nicht näher eingehen. Ich skizziere hier nur, was öffentlich geschehen ist.

Nach einem von Pastor Holtermann um 7.30 Uhr in der Frankenberger Kirche abgehaltenen Jugendgottesdienst zogen HJ und BDM zu ihrer Spezialerntedankfeier in die Ratsschiefergrube, dem Dom der NS-Bewegung. Der damalige Zeitungsberichterstatte gibt die Worte von BDM-Führerin Frau Lichthard, kein junge Mädels, sondern eine Frau im reifen Alter, wieder:

»**WIR HABEN** uns heute hier zusammengefunden, um unser Deutsches Erntedankfest zu feiern. Wir haben nach altem Brauch diesen Tag begonnen mit Gott, ohne ihn ist kein Leben. Heute ist der Tag des Herrn; dem Schöpfer aller Dinge Lob, Ehr und Preis!«

Soweit die Tradition.

Und dann wird Gott der neue Erlöser zur Seite gestellt:

»**HEUTE** ist unsere hohe Pflicht, aller derer zu gedenken, die ihr Leben für Volk und Vaterland gelassen haben. ... Schau empör zum Himmelslicht, ein Retter ist da, der die Ketten zerbricht. Freiheit erschalle durchs ganze Land, die Knechtschaft verschwinde wie eitler Tand.«

Solch Rede nannte man damals Treugelöbniß auf den Führer und die toten Helden der Bewegung.

Noch lief der Erntedank in weitgehend traditionellen Bahnen. Die Menschen hatten den Vers »Unser täglich Brot gibt uns heute« aus dem Vaterunser noch verinnerlicht.

Doch Reichsbauernführer Darré gab die Richtung vor, die sehr bald überall angekommen war. Für alle vernehmbar, weil in allen Zeitungen des Landes gedruckt, meinte er: Heiden-Germanen-Predigt von **Darré** GZ 1. 10. 33 (Kursiv i. Text; fett P.S.)

»**ERNTEDANKTAGE** hat es in Deutschland immer gegeben, seitdem es dort ein Germanentum gibt, denn Germanentum heißt Bauerntum, und dessen wichtigster Höhepunkt im Auf und Ab der Zeit heißt *Ernte*. ...

Nirgendwo sonst auf dieser Welt decken sich Rasse und Stand so wie im deutschen Bauerntum, denn nur bei der nordischen Rasse hat sich das unbedingte Verflochtensein des Menschen mit der Natur herausgebildet.

So konnte es dazu kommen, dass der Ackerbau beim Germanentum zu einem Kult wurde, wie denn auch nur ein bäuerlich denkender Mensch wahrhaft religiöse sein

kann und die notwendige Ehrfurcht für das Göttliche aufbringt. Daher ist ein Erntedankfest grundsätzlich nicht eine Angelegenheit des Landwirts, sondern des Bauern. Es (das Erntedankfest) ist der Tag, an dem sich unbesehen von Menge und Zahl die urgermanische **Einheit von Bauer, Boden und Schöpfer** kundtun als **heiligstes Symbol** für das Verhältnis des germanischen Menschen zur Scholle.«

Dies sei »ein Zeichen, dass der bäuerliche, also germanische Geist mit der nationalsozialistischen Revolution die Städte erobert hat.«

Es scheint, die Leute haben ihm auch den historischen Unsinn, den er hier absondert, geglaubt: Das ist aber hier weniger von Interesse.

Sie werden bemerkt haben: Die Seinsform des Menschen ist nicht mehr an den christlichen Gott gebunden, sondern liegt in der Verbundenheit der nordischen (Bluts)-Rasse an den Boden, die die Ehrfurcht vor einer Gottheit, einem Göttlichen – eben nicht dem Gott der Christen - hervorbringt. Sie ist gebunden an die **Rasse** als transzendentes, sprich göttliches Prinzip des irdischen und postirdischen Lebens.

Alle Strömungen – vom Atheisten Goebbels über den mystischen Antichristen Rosenberg, den ahnen- und wundergläubigen Himmler, den muttererdeläubigen Darré oder den religiös indifferenten Egomane Hitler, bis zu den aus den christlichen Kirchen stammenden Predigern des arischen Helden Jesus oder dem gottgläubigen Mathilde Ludendorffbund - sie alle vereint diese Vorstellung oder anders die Verbreitung der Vorstellung, denn ob sie tatsächlich daran geglaubt haben, ist wirklich nicht sicher, der Rasse.

Ich denke, sie haben noch Holtermanns Worte im Ohr.

Er urteilte über die Darrésche Position: »Die sichtbaren Zeichen für diese unsichtbaren Mächte sind Blut und Boden. Das Jenseits wird zum Träger des Diesseits....«

Das Verständnis von Rasse als göttliches Prinzip mag für heutige Ohren befremdlich klingen. Doch wir müssen uns schon mit dem Rassebegriff der Nazis auseinandersetzen, auch wenn dieser oder jene ignorante freiliberale Großsprecher im Ort öffentlich diese Notwendigkeit als »peinlich«, »unwissenschaftlich« etc. denunziert. Denn – und ich erinnere mit Reinhard Koselleck an die Bedeutung von begriffsgeschichtlicher Klarheit im Umgang mit Geschichte:

Der nationalsozialistische Rassebegriff hatte mit unserer heutigen im Westen allgemein gültigen Vorstellung von Rasse als einem biologisch definierten und auch

biologisch determinierten Begriff wenig zu tun: Wenn wir also von Rasse im Sinn des Reichsnährstands reden, dann ist nicht von Schweinen, Pferden und Hühnern und ihren Rassemerkmalen die Rede. Dann ist auch gar nicht mal so sehr von schwarzer, brauner, weißer, gelber Menschenrasse als genetische Codierung die Rede.

Es ging den nationalsozialistischen Rasseideologen weniger um Biologie und Anatomie, um Schädelmessungen und Züchtungen – auch wenn das alles feste Bestandteile von Rassedefinition und –so genannter Rasseforschung gewesen sind. Jedem noch so krude zusammen gebastelten und ausgedachten Gegenstand ihres Ideologiegebäudes haben sie im Zeitalter von Rationalismus und moderner Wissenschaft einen wissenschaftlichen Anstrich gegeben.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel für den intellektuellen Gehalt dieses Verfahrens: Die erste öffentliche Äußerung des Diplomlandwirts Richard Walther Darré findet sich als Artikel in der Zeitschrift *Volk und Rasse* aus dem Jahre 1926 unter dem Titel: *Das Schwein als Kriterium für nordische Menschen und Semiten*. Den Inhalt können Sie sich ausmalen – ist übrigens auch in Bibliotheken nachzulesen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass jede hier vorgelegte Quelle öffentlich war und zumindest eingeschränkt ist. Jeder des Lesen und Hörens Kundige konnte also wissen, was in dieser Stadt ablief.

Doch was heute manchem skurrill erscheinen mag: die ganze Angelegenheit war blutiger Ernst:

Der Begriff Rasse, in dem der Begriff Blut als materielle, physisch fassbare und gleichzeitige mythische Kategorie fest verankert ist, hat eine ontologische und eschatologische Bedeutung erhalten: In ihm findet sich die Grundlage des Seins und die an dieses Sein geknüpfte Heilserwartung.

Darré nennt dies, ähnlich wie sein Bruder im Geiste Alfred Rosenberg »Mythos« - ungefähr das Undefinierbarste, was Sprache hervorgebracht hat - ,wenn er sagt:

»**BAUER SEIN HEIßT**, sich zu einem Mythos zu bekennen, zum Mythos von Geschlecht und Erde, von Blut und Boden, von Heimat und Volk« (Darré zum 6. Reichsbauerntag 1938)

Nationalsozialistische Rasseideologen aller Art waren sich einig:

In der Rasse stecke Leben, Wesen, Seele, Geist und Erleben - also besser: Rasse sei gleich Leben, Wesen, Seele, Geist und Erleben.

Damit wird natürlich eine unbedingte Gegnerschaft zu den ontologischen und eschatologischen Begründungen des Daseins und Werdens, wie sie in der christlich-abendländischen Kultur entwickelt worden ist, offenkundig, eine fundamentale Gegnerschaft zur christlichen Religion sowieso.

Um Ihnen zu zeigen, dass ich mir diese Aussagen nicht aus den Fingern sauge, sei stellvertretend für eine Sorte von Rassekundlern hier der bedeutende Rassehygieniker Karl Saller, Privatdozent am Anatomischen Institut der Göttinger Universität, in seiner Studie von 1933: »Der Weg der deutschen Rasse« zitiert: (zit. n. Volker Zimmermann, 2007: Die Medizinische Fakultät während der NS-Diktatur, in: Ders. (Hg) Leiden erwehrt vergessen. Zwangsarbeiter in Göttingen und ihre medizinische Versorgung in den Universitätskliniken, S. 17-54)

Rasse ist »eine Gemeinschaft von Menschen, welche durch gewisse äußere oder innere Umstände, wie geografische, religiöse, soziale oder ähnliche Grenzen, zu eine Fortpflanzungsgemeinschaft zusammengeschlossen wird und welche in dieser Fortpflanzungsgemeinschaft anderen solchen Gemeinschaften durch bestimmte Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Lebens und Erlebens ausgezeichnet ist. Ihr besonderes Erbgut ist das, was im Leben und Erleben eine Rasse ausmacht. ...

(1933 habe die deutsche Rasse, habe der Geist der deutschen Einheit) endlich im Hitlerdeutschland seine erste entsprechende Prägung gefunden. Es ist nicht die letzte: Der deutsche Geist wird aus seiner jetzigen Gestalt weiter wachsen, und er wird in diesem Weiterwachsen im Geistigen auch die Prägung noch finden, die jenseits aller fremden Gewalten auch das letzte Trennende unter den Deutschen noch wegwischen und zur Einheit zwischen dem Leben aller Deutschen und ihrem Erleben.«

Darré selbst war in dem oben zitierten Leitspruch über seine noch ziemlich biologistische Rassevorstellung von früher hinausgegangen. Diese Vorstellung lässt sich in dem Titel eines Aufsatzes von 1926 - ein Auszug aus seiner Diplomarbeit - in der Zeitschrift *Volk und Rasse* wiedergeben. Ich zitiere: *Das Schwein als Kriterium für nordische Menschen und Semiten*. Darré selbst hat an die biologische Züchtung von Menschen von Menschen geglaubt und diesen Glauben auch in Feldversuchen mit Zuchtobjekten – als arisch definierten Bauern - praktiziert. Noch in seiner Verteidigungsrede im Ministerprozess 1947 hat er offensiv seine Menschenzüchtungsprogramme propagiert

Die Kirchenmänner in Goslar haben das erkannt und reagiert.

Damit bin ich nun bei Darré und der Reichsbauernstadt angelangt: Die Verkörperung dieser Rassevorstellung, ihr Subjekt und Objekt gleichermaßen, ist der DEUTSCHE BAUER.

Natürlich kann der deutsche Bauer der Vergangenheit genauso wenig wie sein Nachfolger etwas dafür, dass er von den Nazis als Blutwahrer und Inkarnation ihrer Religion entdeckt worden ist. Der Bauer tritt als Bild der Propaganda überall auf, doch Blut und Boden ist gemeint.

Und noch einmal: Darré hat nicht nur an das Bild des Bauern gemalt, sondern tatsächlich den Bauern als Zuchtbullen für die Herstellung einer artreinen Rasse auserwählt. Dies allerdings war sein persönlicher Tick – der entscheidende Grund, weshalb es im Winter 1937/38 zum endgültigen Zerwürfnis zwischen Himmler und Darré gekommen war. Das soll jetzt beides nicht weiter interessieren, weil es auf biologische Züchtung nicht drauf ankommt.

Doch der Bauer ist das hervorgehobene Subjekt und Objekt, an dem sich die neue Religion orientieren soll. Und diese will erst einmal gegen 2000-jährige christliche Religion durchgesetzt sein.

Entscheidend für die Bildung und Durchsetzung von Ideologie, die zur politischen Religion wird, sind die beiden oben im Zitat genannten Begriffe: MYTHOS UND BEKENNEN.

Es reicht in der NS-Volksgemeinschaft nicht, »nur« arisch zu sein, nur Bauer zu sein – nein das unbedingte Eintreten, das Bekennen des Subjekts zu etwas, was Mythos, also unbegreiflich Unfassbares, etwas Hohes, dem Diesseits Entrücktes darstellt, dieser Akt des Eintritts in die Gemeinschaft der Bekennenden macht die Grundlage der neuen Religionsgemeinschaft aus. Heißt umgekehrt: wem auch nur eins von beiden fehlt, die Herkunft oder das Bekennen, schließt sich aus, ist volksfremd, vogelfrei.

Zur politischen Religion wird die NS-Ideologie dadurch, dass ihr in der Vorstellung des Rassemythos eine transzendente Dimension eingepflanzt wird, die als Wahrheit ausgegeben wird. Die religionsähnlichen Formen ihrer Praktizierung – Kulte, Rituale, Festtage, messianische Führerverehrung, Begriffsentleihungen wie etwa »Vorsehung« oder »Schicksal« - sind für ihre Etablierung wichtig, machen aber nicht ihren Kern aus.

Umgekehrt - und da möchte ich heute in diesem Hause nicht missverstanden werden: Religion, wie wir sie verstehen, ist keine Ideologie plus Transzendenz. Als Ideologie bezeichnet man ist eine kollektive Vorstellung von einer Welt, die plakativ gesagt - in einem »falschen Bewusstsein« über diese Welt begründet ist. Mancher mag die Vorstellung von Wahrheit im christlichen Glauben nicht teilen, ist ja logisch: wer nicht glaubt, kann das gar nicht, der hält gewiss eine andere Welt für wahr.

Doch der christliche Glaube an die Wahrheit schließt keine Menschen, die dabei nicht mitmachen, aus. - Ich weiß, das war auch schon mal anders in der Geschichte

– In der christlichen Religion ist Gott Schöpfer der Natur und damit auch des Menschen – geschaffen nach seinem Ebenbild aber eben nicht gottgleich.

Die transzendenten Ideologie des Nationalsozialismus nenne ich politische Religion nicht deshalb, weil sie sich selbst als Religion bezeichnet oder sich in religiösen Kulte, Rituale und Formen darstellt, sondern weil der Mensch in Gestalt einer besonderen Spezies – der arischen Rasse - selbst zum Gott erhoben wird.

Eine Einsicht in den Charakter des Nationalsozialismus zu der mich erst die Beschäftigung mit dem Thema Religion gebracht hat. Denn alle Begriffe um den Religionscharakter dieser Ideologie herum, wie Pseudoreligion, Quasireligion etc. , die ich lange auch bevorzugt habe, müssen bei dieser Annäherung stecken bleiben weil sie Selbsterhebung zur göttlichen Macht nicht sehen. Hitler und die seinen haben zwar auch die arische Rasse als Gottes auserwählter bezeichnet. Die Tatsache aber, dass Hitler im gleichen Atemzug erklärte, diese Rasse würde sich ihr eigenes Paradies schaffen ihr eine Gottheit verliehen hat: denn dieser Akt bleibt nun wirklich in allen Religionen dem transzendenten Gott vorbehalten.

Ganz profane Alltagsideologie, auch etwa bestimmte sich sozialistisch Welterklärungsunternehmungen oder die heilige Kuh »soziale Marktwirtschaft«, kommen bei allem Widerspruch ihrer Ideologie zur Wirklichkeit, ohne allgemeine Vergöttlichung des Menschen aus.

Dies nur zur Klarstellung von Begrifflichkeiten, damit jeder weiß nicht nur weiß wovon ich rede, sondern was ich meine.

Bevor ich auf den Gehalt dieser neuen Religion eingehe, noch eine Bemerkung zu der formalen Bedingung des Beitritts zu ihr:

In die Volksgemeinschaft musste man eintreten wie in eine Religionsgemeinschaft. Und Ironie der Geschichte: Diese heidnische »Taufe« wurde von den Kirchen organisiert. Denn weil die Aufzeichnungen der Kirchenbücher zur Grundlage der Ausstellung von Ahnenpässen - dem Nachweis für Rassereinheit -, genutzt wurden, rannten die Deutschen die Stuben der Kirchenämter ein, um zu Volksgenossen zu werden. Das war der formale Akt.

Die ideologische Vertiefung hieß: Unbedingtheit und Bekennen sollten als täglich in Wort und Tat erneuerter Schwur an den Führer unter Beweis gestellt werden. Diese Praxis fand ihren nicht nur metaphorischen sondern auch den praktisch/physischen Höhepunkt im »**Opfertum**«.

Dieses handelt vom Sinn des Lebens und vor allem des Todes **und des Tötens**. Opfern und Töten verlangt ein transzendentes Element, den **Glauben**, das Richtige zu tun, als **Letztbegründung**. Diese Letztbegründung ist die Rasse.

Sich für den Erhalt der Rasse opfern, andere Rassen, die das Fortbestehen der eigenen Rasse gefährden, durch Tötung opfern, ist Gehalt der politischen Religion des Nationalsozialismus. Das Wort vom Mythos verpasst der Ideologie und ihrem totalitären Wahrheitsanspruch höhere weil nicht fassbare Weihen. Dadurch werden auch die Akte ihrer Verleihung zur Willkür.

Alle bekannten Religionen haben ein Gebote- und/oder Regelwerk, das - noch so transzendent begründet – versucht, Normen des irdischen Zusammenlebens von Gesellschaft zu regeln. Bekanntlich ist ein Charakteristikum des NS-Totalitarismus die absolute Willkür, die Ausschaltung aller Regelhaftigkeit im Zusammenleben der Volksgemeinschaft: Im Auftreten der Volksgemeinschaft nach außen gibt es nur eine Regel: Unterwerfen – den jeweiligen Grad bis zur Vernichtung bestimmen Willkür und Machtbeziehungen.

Die transzendenten Elemente des NS-Glaubens halte ich für den Zusammenhalt der »Bewegung«, der Volksgemeinschaft und erst Recht ihrer als solche definierten und agierenden Vernichtungsorganisationen für grundlegend. Ohne Letztbegründung, die in dem Begriff **Opfer** und **Opfern** zusammengefasst ist, wurde etwa die SS von Himmler in seiner berühmten Opferrede 1941 nicht zur Vernichtung der Juden und der slawischen Völker geschickt.

Auch wenn die Kirchenmänner, die gegen den Darréschen Mythos opponierten, im Jahr 1935 diese Dimension des Unmenschentums noch nicht gesehen haben, nicht gesehen haben konnten: Sie waren auf der richtigen Spur. Rassereligion begründet **nicht den Tod** – das tut jede Religion-, **sondern das Töten**, die tötende Vernichtung!

Ich denke, der kurze Exkurs über den Charakter dieser Religion, der nun wirklich nicht ständig offenkundig ist, war nötig, um die Dimensionen der all zu oft als Rasse- und Germanenspinnelei verniedlichten Ideologie zu erfassen.

Es war die Religion, die zur Rechtfertigung der planmäßigen Versklavung und Vernichtung der osteuropäischen Völker zum Erhalt der Reproduktionsgrundlagen des arischen Herrenvolkes diente. 3 Millionen Hungertote östlich der Ode/Neisse

kalkulierte Darrés Nachfolger Herbert Backe planmäßig und überlegt zur Sicherstellung der Ernährung der Volkgenossen 1942 bis 1945 ein. Er überfüllt seinen Plan um ein Vielfaches.

Kehren wir zurück zu den Verhältnissen nach Goslar, wo das germanische Blut in alle Poren städtischen Lebens und Kultur einsickerte:

Bauernfunktionär Meinberg hatte die Richtung vorgegeben, wie diese Art »Gottverehrung« diese Stadt durchdrungen habe.

»DIE GEISTIGE MACHT dieses bäuerlichen Blutserbes, die die deutsche Weltanschauung und Lebenshaltung formte, hat naturgemäß die Entwicklung der deutschen Kultur entscheidend beeinflusst. Für den bäuerlichen Charakter des deutschen Volkes ist aber auch das **Bauerntum der Mutterboden** der Kultur. Bäuerliches Bluterbe ist das ahnungsvolle Wesen aller hohen deutschen Kunst, die hinter den Erscheinungen dieser Welt in einem ewigen ›Stirb und Werde‹ leben und wirken....Ein Gang durch die Straßen unserer Reichsbauernstadt Goslar zeigt die innige Wechselwirkung zwischen dem bäuerlichen Blutserbe und deutscher Kultur. Die hochgiebeligen Fachwerkhäuser reden die Sprache des Landes. Ob sie die Formenelemente der Gotik, der Renaissance oder des Barocks aufgenommen haben und wunderbaren Schmuck handwerklicher Kunst zeigen,

Der bäuerliche Grundcharakter des Goslarer Bürgerhauses ist unbedingt geblieben. Und wenn ihr näher hinsieht, findet ihr immer wieder in den reichgeschnitzten Balken die Symbole germanisch-bäuerlicher Weltanschauung, die Sonnenrose, den Lebensbaum, die Siegrune, die Odalsrune, das Hakenkreuz in den verschiedenen **Abwandlungen**. ...« Aus der GZ v. 19. Nov. (Neblung) 1934 TITEL: »Schlusstag des Bauernthings. Gewaltiges Bekenntnis zum Bauerntum – Meinberg und der Reichsbauernführer sprachen

Wenn jetzt noch jemand meint, solch kulturhistorischer Unfug habe immer noch nichts mit Goslar, sondern mit der Spinnerei eines auswärtigen NS-Funktionärs zu tun, der nehme sich bitte den »Silberführer« des Jahres 1936, 1937 oder 1938 zur Hand, in dem Dr. Carl Borchers, der Papst für Goslarer Geschichte vor der Ära Griep, Goslars Willen zum »Bauerntum huldigt«, die Germanisierung und Verbäuerlichung einer bürgerlichen geprägten freien Reichs- und Hansestadt betreibt.

#### IV: SCANSilberführer »Runenzauber«

Zitat aus Silberführer: I »**Zum Geleit.** ... Am 15. Januar 1934 wurde Goslar vom Reichsbauernführer, Reichsernährungsminister Darré, als zukünftiger Sitz des Reichsnährstandes bestimmt. Nach dem Willen des Führers sucht der Nationalsozialismus auf allen Gebieten die leider in vielen Fällen gestörte Verbindung mit der deutschen Vergangenheit wieder aufzunehmen. ... Von Niedersachsen erhielt einst die Kolonisation des deutschen Ostens starke Antriebe. ... Wie in seiner Überlieferung Goslar eng an Blut und Boden gebunden ist, so steht auch das Bild der Stadt, eingerahmt von der mächtigen Kette der Oberharzer Berge, organische in dieser Landschaft, in der deutsches Waldgebirge, alte Siedlung und fruchtbare Felder sich zu einer wunderbaren Harmonie zusammenschließen. Dr. Carl Borchers»

II »**Reichsbauernstadt Goslar. Der Wille zum Bauerntum.** ... So wird die Leitung des Reichsnährstandes in das Herz des niederdeutschen Bauernlandes, nach Goslar ziehen, um fern jeder vernebelnden Großstadtluft in engster Verbindung mit dem natürlichen Leben des Bauerntums seine gewaltigen Aufgaben zu lösen. Der Bauer als der fundamentale Träger des deutschen volkischen und staatlichen Lebens kann nur auf dem Boden seiner Väter seine Eigenart und seine Werte entfalten. Goslar ist der Mittelpunkt und der Kern der Geschichte des deutschen Bauerntums und darum wie keine andere Stadt geeignet, der Sitz der Führung dieses deutschen Bauerntums zu sein. Inmitten steinerner Zeugen schöpferischen, deutschen Kulturwillens, inmitten einer wurzelechten, deutschen Bevölkerung wird die gewaltige Aufgabe gelöst werden, das deutsche Bauerntum als die ewige Blutsquelle des deutschen Volkes und den Träger des Hochziels der deutschen Nahrungsfreiheit in seinem Bestande zu sichern, zu erhalten und weiterzuentwickeln.« Silberführer verantw. Carl Borchers; S. 13-15 Jahr? Wahrscheinlich 1937 Geleitwort in dieser Auflage Droste, Autor dieses Abschnitts Karlheinz Backhaus

---

Die zumindest willige Übernahme von Elementen Darréscher Weltsicht wird in dem Tourismusführer deutlich. [Ich will sie nicht mit Zitaten beschweren, dies Dokument ist im Lesesaal des Archivs leicht zugänglich und nachzulesen. Wenn jemand möchte, lese ich nachher daraus vor.]

Germanen-atem muss auch der GZ-Herausgeber gespürt haben, als er ab Frühjahr 1934 dem Zeitungskopf vermeintlich germanische Monatsnahmen verpasste. Wie ernst es ihm war, ob das üblicher Opportunismus im Dienst von Fremdenverkehrsförderung war, oder ob Wotan und Odin in Gestalt von Nährstandfunktionär Reichle in die Redaktionsstuben eingezogen sind, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls hießen die Monate ab März 1934: Lenzing, Ostermond, Wonnemond, Brachmond Heuert, Ernting, Scheiding, Gilbhardt, Neblung, Julmond und das neue Jahr begann mit Hartung und Hornung. (Genau ab 2. März 1934 bis zum 26.27 Okt. 1935. danach nicht mehr: weder Einführung noch Ende wurde irgendwie redaktionell begründet.

-- Nebenbei ein Bemerkung zur Gegenwart: auf zahlreichen Websites der Neonazis finden wir heute diese Monatsbezeichnungen auch.--

Mit dem Bearbeiten des Bauerntums nahm man es ernst: Hieß im Jahr 1933 eine regelmäßige Sonderbeilage zur Landwirtschaft noch »Saat und Ernte«, so titelte die Zeitung ab Januar 1934 »Der Bauer im Dritten Reich.« Gefüllt wurde diese Beilage im Wesentlichen mit Nachdrucken aus dem Bereich des Reichsnährstand mit solch programmatischen Titeln wie: »Bauerntum als Quelle völkischen Lebens« von einem Dr. Rudolf Albert aus Dresden.

Ich möchte das nicht weiter ausführen, das können Sie in der einschlägigen Monografie zur Geschichte der Reichsbauernstadt alles nachlesen.

### **V: ScanGZ38nr2 Bauer rassischer Quell...**

### **VI: ScanGZ34titel Bauernting**

Auch solch germanophile Zeichen im Alltag mögen manche für nebensächlich halten, die hier formulierten Gedanken für Überinterpretation halten, behaupten, die Bürger der Stadt hätten mit diesen ideologischen Wirrungen nichts zu tun gehabt, eigentlich sei alles ganz normal gewesen. Diesem Vorurteil sei die GZ vom 5./6. Oktober (Weinmonat) 1935 mit dem Titel »Goslar's Gruß an den Führer! Festlicher Ausklang des Erntedanktages in Goslar, der Bauernstadt des Reiches. Heil dem Führer« an die Hand gegeben:

### **VII: Scan GZ35 Der Führer bei seinen Bauern**

### **VIII: ScanGZ34 TitelGZ Führer**

Titel : (Titelartikel von Krause)

»DIESES GEEINTE Bauerntum steht morgen im Mittelpunkt des Erntefestes, an dem dreifache Dankesschuld beglichen werden soll. Zum ersten beugt sich der Landmann demütig vor dem ewigen Spender unseres täglichen Brotes, dass er auch diesmal die Saaten so reichlich gesegnet. Zum zweiten drängt es den deutschen Bauern zur Bekundung unwandelbarer Dankbarkeit, dass ihm des Führers entschlossene Tat die Grundlagen seines Wirkens und Schaffens erkämpfte und sichert. Der dritte Dank aber ist jener, den der deutsche Bauer empfängt als Ehrenbezeugung aller Volksgenossen, die am Tage des Erntedanks dem Nährstand seine mühevollen Pflichtwahrung lohnen und freudig entgelten wollen, um damit erneut das einigende Band um alle Stände und Berufe zu schlingen!«

Dort vernimmt der Leser in einem Gedicht am Ende des Leitartikels, wer denn der »ewige Spender unseres täglichen Brotes« ist:

»**MUTTER ERDE**, wieder hast du gelbes Korn geschenkt, / Liebest große Ernten schön gedeihen, / Hast die Bäume schwer mit Obst behängt, / Und der Acker barg in langen Reihen / Jene Früchte, die uns Nahrung geben. / Du fülltest sie mit Kraft von deinem Leben.

Sieh, wir wanden dankbar nun den bunten Erntekranz, / Tragen singend ihn durch Heimatfluren. / Und wir beten, ehe wir zum Tanz / Eilen: segne alle Kreaturen! / Wolltest uns in heiligem Verschwenden / Unser täglich Brot auch ferner gütig spenden!« (Zoe Droysen)

Gott ist verschwunden! Das Fest synkretistischer Fruchtbarkeitsrituale ist in Goslar angekommen.

Die Zuschauer drängelten sich hauend und stoßend, um ihrem neuen »Messias« zu huldigen.

Auf solche Erscheinungen bezog sich Pastor Holtermann, als er später voll Sarkasmus schrieb Nr. 15 v. 10 September 1935

»**VORSTELLUNGEN** über das Verhältnis von Natur und Gott, wie sie in der Zeit des plattesten Rationalismus gang und gäbe waren, werden heute als neueste Weisheit aufgetischt. Der Wunsch, eine artgemäße Religion zu schaffen, treibt wunderlichste Blüten.

Die christliche Kirche wird durch diesen Wirrwarr abgestandener Lehren, die auch nicht ein Fünkeln echten Erlebens in sich tragen, nicht bedroht. Aber wir haben Sorgen um unser Volk.«

Und fortgehend greift er einen weiteren Aspekt auf: die Knebelung der öffentlichen Rede und Schrift:

»**DENN ES IST** leider der Kirche so gut wie jede Möglichkeit genommen, zu den unerhörten Angriffen, die gegen sie gerichtet werden, in breiter Öffentlichkeit Stellung zu nehmen. Sie muss schweigend zusehen, wie eine Atmosphäre

geschaffen wird, die eine feindselige Einstellung zu ihr und ihrer Botschaft begünstigt.

...Es ist für uns Christen auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, dass die Gegner des Christentums überall offen für ihre Überzeugung eintreten dürfen, ohne dass sie auch nur der Schatten eines Verdachts staatsfeindlicher Gesinnung fällt, während ein treuer Christ, wenn er sich für seinen Glauben einsetzt, sofort als Reaktionär gebrandmarkt wird oder es sich gefallen lassen muss, dass er unter die »Dunkelmänner« gerechnet wird. ...

(Es sollten) endlich die vielen Einschränkungen kirchlichen Wirkens aufgehoben werden und die beiden großen christlichen Kirchen wieder die volle Freiheit der Verkündigung ihrer Botschaft und der Verteidigung ihrer Lehren und Dogmen in breiter Öffentlichkeit erhalten.«

Und in einem anderen Brief heißt es zum selben Thema: Nr. 17 v. 26. September 1935:

**GEGEN DIE »GEGNER** des Christentums« zu agieren wäre für die Christen »ein Leichtes..., wenn es uns nur nicht verboten wäre, wie es leider und unbegreiflicherweise der Fall ist, mit ihnen in öffentlicher Versammlung völlig frei und ungehindert uns auseinanderzusetzen. Ja, nicht einmal in der Tagespresse dürfen wir uns verteidigen, nur in Sonntagsblättern, kirchlichen Zeitschriften und Broschüren ist uns das gestattet. Und selbst dort läuft der Herausgeber dann stets Gefahr, dass ihm sein Blatt für immer, oder doch für eine erhebliche Zeit verboten wird«.

Diese Klage klingt heute, da wir um den Charakter des nationalsozialistischen Regimes wissen, ziemlich naiv: Doch gleichzeitig ist die heutige Vorstellung, die Nazis hätten ein uneingeschränktes Monopol auf die Meinungsbildung gehabt, nicht ganz zutreffend.

Gewiss, mit der Zerschlagung jeder politischen Opposition, mit der so genannten Gleichschaltung von Interessenvereinen, Medien und Wissenschaft, die in vielen Fällen gar nicht so sehr diktiert werden musste, hatte sich das Regime die Hoheit über Nachricht, Information, Meinung geschaffen – über ihre Wahrheit.

Eine Weltanschauung präsentiert sich als Wahrheit. Und wenn sie nur oft genug wiederholt wird und wenig Gegenwehr erfährt, wird sie für Wahrheit gehalten.

Seien sie versichert: ich könnte Ihnen etliche Stunden und Tage das absurdeste Zeug, das hier von der Elite der Stadt in der Öffentlichkeit abgesondert wurde – und ich meine überhaupt nicht Stellungnahmen zum politischen Geschehen, sondern »nur« allgemeine heimatkundliche, literarische, unterhaltende oder so genannte wissenschaftliche Abhandlungen vorlesen. Sie bekämen einen Eindruck von einem neue, absolute Wahrheiten absondernden Meinungsbombardement, dem man sich nur schwer entziehen konnte.

Den Charakter solcher Publikationen hat Hannah Arendt schön beschrieben:

Sie hat fasst staunend festgestellt mit welchem Eifer und »offenkundigem Vergnügen sich die Elite die ›Ideen‹ des Mobs angeeignet hatten. .. Dass totalitäre Bewegungen auf rückhaltlose Ergebenheit ihrer Mitglieder ... rechnen können, ist erstaunlich genug. Erstaunlicher und beunruhigender ist die unzweifelbare Anziehungskraft, die sie auf die geistige und künstlerische Elite ausübt. ... In dem prätotalitären (und ich füge hinzu, erst recht im totalitären, P. S.) Meinungschaos, in dem ohnehin jeder, der etwas für wahr hielt, für einen Narren gehalten wurde, war es erheblich leichter, offenkundig absurde Behauptungen zu akzeptieren als die alten Wahrheiten,...« ( Elemente, 1986, S. 528, 537, 536)

Man mache sich nur einmal bewusst, was einem heute alles an Wahrheit, seriös verpackt, in wissenschaftlichem touch und mit gestyltem Charme angeboten wird. Und wir leben in einer Welt, in der wenigstens die Möglichkeit besteht, Zugang zu Quellen von Wissen zu erhalten. Doch welche Aberglaube über die Wirklichkeit wird dennoch akzeptiert und für wahr gehalten?!

Ich will nicht weiter abschweifen, - nur noch soviel:

Wir haben gerade an den Jahrestag der Bücherverbrennung erinnert. Doch: Literatur und Wissen brannte nicht nur auf den Scheiterhaufen der Studenten, sie wurde erst recht aus den Regalen der Stadt- und Schulbibliotheken entfernt. Hinein kam unsägliches Zeug. Ich empfehle Ihnen einen Gang auf den Dachboden der Stadtbücherei, dort sind diese Werke des Aberglaubens aufbewahrt.

In Goslar war der **Blut- und Boden-Verlag** angesiedelt, der von dort seine Schriften zur Rassekunde, zu urdeutscher Germanengeschichte, antisemitische Pamphlete und Heldenepen nazistischer Mörder vertrieb. Wer sich nicht intensiv und möglichst konspirativ um Information bemühte, war diesem Trommelfeuer ausgeliefert. Holtermann hatte übrigens die *Times* aus London abonniert.

## **IX: ScanSippenfeier**

## **X: ScanGottlieder**

In unserem Themenzusammenhang zitiere ich einige Sätze aus einer Buchbesprechung des GZ-Redakteurs Martin Raack über das Werk: *Germanische Gotteshäuser* von Hermann Wille. Hermann Wille war damals (1934) Chefarchitekt und Bautreuhänder von Darré und mit den Entwürfen für den Umbau Goslars zur Reichsbauernstadt befasst – ein prominenter Mensch also. Der Redakteur fasst – ich zitiere – »das ganze Programm des Werkes (zusammen): Erkenntnis dessen, was das Wesen des uns eingeborenen Deutschtums ausmacht. ... Aus der Stammesgeschichte unsere eignen Volkes erkennen wir das Erbgut, das uns in seiner ungeahnten Erhabenheit mit Andacht erfüllt und uns fähig macht, das uns eigene weiter bewusst auszubauen.« Raack äußert sich dann wie Wille die »Geschichtsfälschungen von der Barbarei der Germanen« widerlege, wie Wille aus einem »erworbenem kultischen Wissen heraus« beweisen könne, wie die Germanen in großen Hälen das Julfest geiert hätten etc. und nun ein Satz: »Von auffälliger Beweiskraft für Willes Behauptungen sind die Zeichnungen und Bilder des Werkes, an den wir z. B. in den germanischen Gotteshäusern die Urform für die griechischen Tempel und unsere Kirchen entdecken können.« Allein die doppelte Tautologie in diesem Satz ist schon bemerkenswert, dass Bilder, die der Autor malt, Vergangenheit beweisen – doch darauf kommt es nicht an: Was will uns der Redakteur – ich betone, der Redakteur, denn solch ein Pamphlet brauchte man nicht auf einer viertel Seite zu besprechen – am 1. Reichsbauerntag in Goslar sagen: Das »Nordische Volkstum« aus der »norddeutschen Tiefebene« ist, die Wurzel der germanischen Seele, die Quelle des Blutes, die Mutter aller Kultur und Religion.

Die einzige gesellschaftliche Organisation, die noch in der Lage war, gegen die Verbreitung solch unsäglicher »Wahrheiten« ein wenig gegenzuhalten, waren die Kirchen beider Konfessionen. Unter den Bedingungen der totalitären NS-Herrschaft war Gegenrede nicht nur schwierig sondern richtig gefährlich. Doch es gab sie.

Das Publikationsaufkommen kirchlicher Verlage, kirchlicher Sonntagszeitungen, kirchlicher Vereine und Interessenorganisationen, auch lokaler Kirchengemeinden war um diese Zeit noch relativ groß. Die Publikumsorgane unterstanden der Zensur, doch unter dem Schild religiöser Gemeindebetreuung ließ sich einiges Systemsubversives veröffentlichen. Was in den einzelnen Gemeinden in relativ hohen monatlichen Auflagen veröffentlicht wurde, wie sehr die Anbiederung an und Unterstützung des Regimes betrieben wurde oder mehr oder minder offene Kritik geübt wurde, hing stark von den Personen in den einzelnen Gemeinden ab.

Hier im Ort regte sich Widerspruch – öffentlich. Die geschriebenen Worte können wir heute als Beleg für diese Tatsache anführen. Es spricht eigentlich nichts dafür, dass von den Kanzeln grundsätzlich anders gesprochen. Die Kirchen waren Öffentlichkeit, Sonntag für Sonntag und an anderen Feiertagen die einzige nicht parteilich organisierte Großveranstaltung.

Ich bin auf diesen Tatbestand der Gegenöffentlichkeit auch erst bei der Beschäftigung mit dem Thema Kirche gestoßen; ich habe das in dem Ausmaß, in dem dies möglich war, weit unterschätzt. Da knüpft sich natürlich automatisch die in der Forschung in ihrem Quellengehalt unterbelichtete Frage an: Bestanden angesichts dieser Tatsache wirklich nicht andere Möglichkeiten zu intervenieren? Oder wurde den Kirchen dieser öffentliche Raum gestattet, weil sie sowieso weitgehend auf der Seite des Regimes waren und bei Widersprüchen nur auf den Bestand ihres eigenen Vereins geachtet haben?

Ich denke, dass solche lokale Forschung, wie sie hier begonnen wurde, die sich nicht mit Biografien und Chroniken oder einer mehr oder minder verkappten Quellenedition begnügt, sondern der Frage der Wirksamkeit und Durchsetzbarkeit volksgemeinschaftlicher Ideologiebildung in Auseinandersetzung mit der christlichen Religion nachspürt, neue Erkenntniserträge liefern kann.

Zurück zu den Bauernfesten:

Eine »ZUSPITZUNG DER WELTANSCHAULICHEN AUSEINANDERSETZUNGEN« (Marahrensbrief v. 20. 2. 1935) wie der gewiss treue Diener zweier Herrn, nämlich Jesus Christus und Adolf Hitler, Bischof Marahrens aus Hannover, konstatierte, führte zu einem verstärkten Engagement mancher Gemeinden.

Auch bei der Kirchenleitung stand der Reichsnährstand neben der HJ-Führung im Fokus der Beschwerde.

Ausdrücklich habe sich, so Marahrens, die »KIRCHENLEITUNG veranlasst gesehen, ein nachträgliches Wort des Protestes gegen den bewusst nichtchristlichen Charakter des vom Reichsnährstand offiziell herausgegeben Bauernkalenders zu sagen.« Das war sicher keine Auflehnung, doch eine Ermutigung für die Goslarer Kirchen war diese Haltung gewiss, auch wenn der Kalender natürlich weiter vertrieben wurde.

(Ich suche schon seit Monaten nach diesem Kalender- erhältlich wäre er in einem Neonazi-Antiquariat, aber das kaufe ich nicht – in Bibliotheken habe ich ihn noch nicht gefunden.)

Ich will Ihnen gegen Ende noch an zwei Beispielen zeigen, dass Holtermann kein Einzelkämpfer in der Stadt gewesen ist, dass Positionen öffentlich formuliert wurden, zurückhaltender als von Holtermann, doch durchaus klar und für die Gläubigen verständlich:

Ich zitiere Pastor Duensing aus dem *Gemeindeblatt vom 4. 10. 1936*:

»**GROß SIND DIE WERKE** des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unser Herzen erfüllet mit Speise und Freude. ... Er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerecht und Ungerechte. Matthäus 5 Vers 45....

Beides hat es auch in diesem Jahre wieder gegeben: Sonnenschein und Regen. ... Als Christen bleiben wir aber nicht an dem äußeren sichtbaren Geschehen und seinem Ertrag mit unsern Gedanken haften. ....

Wir besinnen uns darauf, dass es Gottes Sonnenschein und Gottes Regen sind, die etwas haben werden und reifen lassen, besinnen uns darauf, dass wir trotz aller Wettervorhersage, die keine Wetterbestimmung ist, bitten müssen: ›Unser täglich Brot gib uns heute.<

Und da leiten uns seine Gaben an, seiner zu gedenken. *Ein Erntefest genügt uns nicht, ein Erntedankfest allein befriedigt unser tiefstes Bedürfnis*. Wir wollen, was wir empfangen haben, als seine Gabe erkennen und es mit Danksagung empfangen.

In neuem Dank wollen wir von neuem mit ihm verbunden werden. ...

Gebet. Wir preisen Dich, Herr Gott und Vater, dass Du unserm Land die Ernte gesegnet hast und vieler Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Du gibst auch unser Arbeit ihren Lohn und unserm Wirken im Beruf sein Gelingen. In Deiner Hand ist der Elemente Kraft und unsrer Hände Werk; Deines Geistes ist der Weltkreis voll. Durch Deinen Willen ist unseres Lebens Ordnung fest und unser Gang sicher, und ohne Dich sind wir arm und blind und Ohnmächtig. Nimm unsern Dank für Deine Weisheit, Macht und Güte. Lass uns Dich erkennen und ehren, und Deiner Ordnung gehorchen in allen Dingen. Über allem aber richte unsern Sinn auf Dein ewiges Gut und mache uns reich in Dir, Du Heiliger, Barmherziger du Treuer. Amen« [MarktKA o. Sign.]

## **XI: ScanGembl.37**

## **XII: ScanGembl.38**

Jeder Leser des Gemeindeblatts, und das kam als Schrift der drei Gemeinden in einer Auflage von 1.800 Exemplaren monatlich heraus, konnte wissen, gegen wen und was diese Worte gerichtet waren.

1936 war Goslar offizielle Reichsbauernstadt geworden. Die Planungen für die Schaffung von Verwaltungs- Schulungs- und Wohngebäuden des Reichsnährstands

in der Stadt waren auf ihrem Höhepunkt. Der Einfall der professionellen Bauernheiden aus der Wilhelmstraße in Berlin nach Goslar schien bevorzuzustehen. Darrés liebste Schöpfungen zur Ideologieproduktion und praktischem Züchtungsversuch, das 1931 gegründete *Rasse- und Siedlungshauptamt* und der 1935 zusammen mit Himmler gegründete Verein *Ahnenerbe*, sollten ebenfalls in die Stadt ziehen. Der *Blut- und Boden-Verlag* saß hier ja schon.

Mit der Stadtverwaltung und lokalen Chefideologen konnten die Kirchengemeinden noch einigermaßen zurecht kommen. Die Angriffe von dort hielten sich in Grenzen. Gewiss auch, weil neben etlichen Gemeindemitgliedern auch diese und jene prominente gesellschaftliche Gestalt hinter den Pastoren stand. (Vgl. Protokolle Kirchenvorstände)

Die Perspektive einer geballten Macht des Reichsnährstands jedoch war höchst unerquicklich. Spürbar wurde diese latente Drohung in Formulierungen von Schreiben Mühlenbergs, wenn es um den ständigen Streit der Nutzung der Neuwerkskirche durch die DC ging. Dort schlichen sich ziemlich unverhohlenen Drohungen ein unter dem Motto: wenn erst der Reichsnährstand hier ist, habt ihr nichts mehr zu melden.

Das Gemeindeblatt vom Oktober 1937 wird für seine Verhältnisse ziemlich deutlich, als es einen Aufsatz des evangelischen Publizisten H. H. Hauck zum Erntedankfest abdruckte

»Zum Erntedankfest« Plädoyer für den Erntedank als christliches Fest (gfk; H.H. /Hauck)

»**DIE 4. BITTE DES VATERUNSER:** ›Unser täglich Brot gibt uns heute,‹ erklärt Luther bekanntlich: ›Gott gibt täglich Brot auch wohl ohne unsre Bitten allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, dass er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot. ... Es ist sicherlich nicht zufällig, dass vor der leichtesten Bitte des Vaterunser die schwerste steht: **Dein Wille geschehe.** Erst wer sich durch diese Bitte durchgebetet hat, kann dann auch in rechter Erkenntnis die Bitte vom täglichen Brot beten.

Erst durch das Danken wird das Brot gesegnet. Ohne Dank betrügt der Teufel den Menschen um allen Segen der Gaben Gottes. Wenn eine Zeit ihre Kultur ohne Gott aufbauen will, so sind so viele Sünden und Todesmächte in ihr, dass sei rasch zusammenstürzt. Ein solches Haus ist nicht auf den Felsen gegründet, so stürzt es

zusammen, wenn die Stürme des Lebens kommen und die unheimlichen Wasser der Tiefe aufrauschen.

Ich glaube dieser Satz aus dieser Zeit muss nach dem bislang Gesagten nicht weiter interpretiert werden.

›Der Mensch lebt nicht von Brot allein sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.‹ Wer Gott gelöst und deshalb ohne Dank sein Brot genießt, bleibt ein armer Mensch, denn der Mensch lebt nicht davon, und auch ein Volk lebt nicht davon, dass es viele Güter hat. Es lebt vom Wort Gottes, dass die Verbindung mit dem lebendigen Gott herstellt.‹

Nun: ich weiß auch, dass Worte und ihre Wirksamkeit zwei Paar Schuhe sind. Aber sie sind Ausdruck einer Haltung, die sich in kirchlichen und oft auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen als Kontrapunkt zu Ansichten und Propaganda des Regimes setzten. Widerworte waren in den Kirchen keineswegs selbstverständlich – im Gegenteil. Die Herstellung von Öffentlichkeit war auch Tat. Heroisieren will ich hier niemanden – dazu war die Zustimmung zum Regime zu groß.

Doch wir wissen anschaulich aus gegenwärtigen Diktaturen, wie wichtig solche Widerworte zumindest zur Ermutigung von Unterdrückten sein können.

Schließen möchte ich mit zwei Zitaten aus den Holtermannbriefen Nr. 19. v. 7. Oktober 1935 , in denen er die eben vom Gemeindeblatt formulierte Auffassung zuspitzt: Das Erntedankfest sei Ausdruck der göttlichen Ordnung. Die Bauernfeiern in Goslar würden eben das verleugnen.

»**UND WAS FÜR** die Natur gilt, hat auch für das innere Leben der Menschen Gültigkeit. Es gibt auch hier eine göttliche Ordnung, die unveränderlich ist. Wer sie verletzt, verfällt innerem Siechtum und schließlich dem geistigen Tode. ....

Die Erkenntnis gibt uns die Gewissheit, dass der Kampf gegen das Christentum früher oder später mit der Niederlage seiner Gegner enden muss.‹

[Dann zitiert er ganz sicher auf die Kulte des NS-Erntedanks gemünzt:]

»Paul de Lagarde: ›Worte über Religion und Mythen:

Religion hat niemals Beziehung auf die Natur: sie entsteht und verläuft innerhalb der menschlichen Gemeinde. Gerade weil sie die tut, sieht sie in der Natur

Menschenähnliches, so gewiss das Kind eines deutschen Bauern auch in Frankreich, die ihm dort sich anbietenden Gegenstände mit deutschen Namen nennen wird.

Mythen sind in ihrer Gesamtheit durchaus nicht Ausdruck der Religion, sondern Kultus- und Darstellungsmaterial einer Priesterschaft, also nicht die Äußerung eines originalen Lebens, sondern Mittel, um den Nachklang originalen, aber vergangenen Lebens im Interesse nicht der Religion, sondern der Priester festzuhalten. Die Edda ist der krankhafte Missverstand einer gelehrten, dem germanischen Volke aufgezwungenen Symbolsprache.«

Und unmissverständlich schrieb er einen Monat vorher: Nr. 17 v. 26. September 1935

Das Regime nütze die Repression gegen die Kirche aus und getragen vom »nationalen Erlebnis« sei es bestrebt, eine Nationalreligion zu kreieren.

»**DAS CHRISTENTUM** aber ist eine Weltreligion. Folglich wird man danach streben müssen, es durch eine Nationalreligion zu ersetzen. Damit befindet man sich aber auf dem Wege zu jenen aus der Völkergeschichte nur allzu bekannten Religionserscheinungen von Nationalgottheiten, die ihre besonderen Nationalheiligtümer haben, und die nur so lange ihr Leben zu fristen vermögen, als das Volk, das sie verehrt, existiert.

WAS IST RELIGION? Auf diese Frage geben die Gegner des Christentums die Antwort: Religion ist die Entfaltung der tiefsten seelischen Kräfte eines Volkes. Darum muss sich in der Religion das Wesen des Volkes widerspiegeln. In der Religion wird sich das Volk selbst gegenständlich, so dass es jetzt das Bild vor Augen hat, das in seinem Leben Gestalt zu finden sucht.

Wir Christen dagegen wissen, dass es sich bei jeder echten Religion um das Verhältnis des Menschen zu Gott handelt. In ihr hat es der Mensch nicht mit sich selbst zu tun, sondern mit jenem ›Anderen‹, durch dessen Kraft und Willen alles bedingt ist. Daher kann das Ziel des Menschen auch nicht sein, dass er sich zur Geltung bringt, sondern dass er Gott die Ehre gibt, die ihm gebührt, und seinen Willen zu erfüllen strebt. Und das gilt nicht nur für die einzelnen Menschen, sondern ebenso auch für die Völker.

Daher ist es, recht betrachtet, durchaus keine Empfehlung, wenn die neue Religion, die man zu schaffen sucht, als Nationalreligion angekündigt wird. Vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen würde man alle die

Bestrebungen auf religiösem Gebiet mit einem biologischen Ausdruck als ›**Atavismus**‹ bezeichnen können, d. h. als eine Erscheinungsform des Religiösen, die auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe unseres Volkes als anormal betrachtet werden muss, es sei denn, dass man sie als Zeichen des beginnenden Greisenalters unseres Volkes ansieht, in dem die geistigen Fähigkeiten abnehmen und eine **RÜCKBILDUNG DER URTEILSKRAFT** eintritt.«

Dem Volk der arischen Herrenrasse öffentlich Atavismus und Degeneration von Urteilskraft zu attestieren, muss für den anklagenden Staatsanwalt ein starkes Stück gewesen sein. Für solche Äußerungen wurde man gemeinhin lange eingekerkert. Das ist ihm erspart geblieben. Psychisch zerbrochen ist Holtermann jedoch.

Diese Stadt, die sich so leidenschaftlich mit geschichtlicher Größe und ihrem Kulturerbe schmückt, könnte stolz sein auf ihren Pastor und die ihn stützende Gemeinden, die der Nazimacht und der in der Stadt grassierenden Religion des Unmenschlichen massiv öffentlich widersprochen haben. Nur müsste man ihn aus der Versenkung der Archive bergen, dort wo auch Worte und Taten seines Widerparts Darré nach jüngerem Entscheid der Ratsversammlung weiter im Dunkeln schmoren sollen. Das wäre jedenfalls sinniger, als mancher Mythenbildung oder kriegerischer Traditionsverehrung den Hof zu machen.

Vor nun fast zehn Jahren habe ich mein Buch über die Reichsbauernstadt mit der Feststellung beendet, dass es in Goslar gesellschaftliche Kräfte gegeben habe, die die Selbstvernichtungsgewalt des NS-Totalitarismus an seiner vollständigen Entfaltung gehindert hätten. Diese Kräfte präziser zu orten, ihnen Namen und Taten zu geben, war beim damaligen Forschungsstand nur begrenzt möglich.

Nach meinen jetzigen noch bruchstückhaften Forschungen zu den evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden in Goslar meine ich sagen zu können, dass sie zu dieser Tatsache einen, wenn nicht den entscheidenden Beitrag geleistet haben. Ich denke es ist an der Zeit, durch die Unterstützung von Forschung, diesem Teil Goslarer Geschichte gerecht zu werden – oder sie bleibt ungeschrieben. Es könnte sich nach meinen Erfahrungen die Vermutung aufdrängen, dass das ganz gern so sei.